

des norddeutschen Kontors gingen darüber zu Bruch, obwohl seine französische Konduite nicht getrübt ist.

Einflußreichster Kontorkunde wird vermutlich der seit zwei Jahren bundes-boykottierte Walter Koppel, der jetzt nicht mehr zu befürchten braucht, daß ihm Greven die Gewinnprozente vorrechnet. Real-film-Chef Koppel sind aber schon Warnungen zugegangen: er solle sich nicht zu sehr über die Kontorgründung freuen. Im Süden, Westen und in West-Berlin wird bereits für ihn und für die norddeutsche Filmproduktion überhaupt eine Zuchtrute gebunden: Die Ufi-Kerngesellschaften.

Die gegenwärtige deutsche Filmkrise beruht nicht zuletzt auf dem Paradoxon, daß die nominell noch vorhandene größte Produktionsgesellschaft, die Ufi (Ufa-Film GmbH), nicht selbst produziert, sondern sich seit sieben Jahren in Liquidation (auf Besatzerbefehl) befindet.

Das umfangreiche Vermögen (19 Millionen Mark bar, 40 bis 50 Millionen Mark an Grundstücken, Gebäuden, Atelier- und Theater-einrichtungen und Rechten aller Art) wird treuhänderisch verwaltet. Die Treuhänder vermieten die Ufa-Filmtheater und die Ateliers in Berlin-Tempelhof, Geiselga-steig und Wiesbaden.

Der größte Teil des Ufi-Vermögens aber liegt brach. Es sollte schon lange der westdeutschen Filmwirtschaft nutzbar gemacht werden. Die Treuhänder hielten sich aber an ihren Verwaltungs-objekten fest.

Nach dem Bonner Vertragswerk mit den Alliierten muß nun die Bundesregierung recht bald ein „Bundesgesetz zur Abwicklung und Entflechtung des ehemaligen reichseigenen Filmvermögens“ verabschieden. Mit Hilfe dieses Gesetzes sollen nach dem Vorbild der Montan-Entflechtung aus dem ehemaligen Ufi-Komplex Film-Kerngesellschaften gebildet werden; und zwar Kerngesellschaften in Düsseldorf, Geiselga-steig und Berlin-Wiesbaden.

Weiter soll mit Bundeshilfe endlich die seit Jahren disku-tierte Bundesfilmbank als tragen-des Kreditinstitut für den west-deutschen Film gegründet werden. Sie aber soll nicht Einzelfilme, sondern nur größere Filmstaffeln kreditieren. Da Bonn mit dem Chef der potenten Realfilm-Gesellschaft, Walter Koppel, nicht spricht, wird sie also hauptsäch-lich die künftigen drei Kerngesellschaften finanzieren. Die Kleinproduzenten, die seit 1947 die Leinwand beherrschen, werden mehr und mehr abgehängt.

Die norddeutschen Atelier-Besitzer befürchten, daß Kerngesellschaften und Bundesfilmbank alle Außenseiter nieder-walzen.

Diese Dampfwalzengefahr wird durch die Gründung des Norddeutschen Film-kontors abgewehrt. Das Filmkontor soll jährlich achtzehn bis zwanzig Filme finanzieren. (Bundesdeutsche Jahresproduktion: etwa 75 Filme.) Die norddeutschen Produzenten sind also nicht unbedingt auf die kommende Bundesfilmbank angewiesen, wenn sie sich auch mit ihr gut stellen möchten.

Macht Bonn aus seiner Filmbank ein Finanzierungsprivileg für den regierungs-fremden Film (einschließlich Militär-sparte), dann können sich die norddeut-schen Filmkontoristen mit Gewerkschafts-hilfe bedenkenlos emanzipieren und ihren Filmen trotz Kerngesellschaften oppositi-onelle Schlaglichter aufsetzen.

WISSENSCHAFT

WASSERSTOFFBOMBE

Wir nannten sie Lulu

In einer Entfernung von etwa 45 Kilo-metern lagen die Schiffe der amerika-nischen Einsatzgruppe 132 kreisförmig um eine kleine Südsee-Insel in dem Atom-bomben-Versuchsgebiet von Eniwetok. Am Morgen des 1. November versammelten sich Offiziere und Mannschaften und die Wissenschaftler der amerikanischen Atom-energie-Kommission an Deck, setzten dunkle Schutzbrillen auf, drehten der Insel den Rücken und bedeckten das Ge-sicht mit den Armen.

Wenige Augenblicke später, es war genau 7.15 Uhr, empfanden sie die über-irdische Helle und den glühenden Luft-

Sie enthüllten peinliche Details, zum Beispiel: wie man „die Bombe“ („wir nan-nen sie Lulu“) in San Franzisko an Bord eines Kriegsschiffes gebracht und in einem besonderen Laderaum verstaut hatte, des-sen Tür dann zugeschweißt wurde. Sie er-zählten Einzelheiten des Versuches, und ein beeindruckter Augenzeuge fertigte für seine Lokalzeitung sogar eine Skizze von der Explosionswolke.

Als die Zeitungen den Faden aufnehmen und Spekulationen über die „Explosion der ersten Wasserstoffbombe“ spannen, sah sich die Atomenergie-Kommission (AEC) gezwungen, am Sonntag vergange-ner Woche eine amtliche Verlautbarung herauszugeben. Die dritte Versuchsreihe zur Entwicklung von Atomwaffen, hieß es darin, sei auf dem Eniwetok-Atoll im Stil-len Ozean beendet worden. Innerhalb die-ser Versuchsreihe seien auch erfolgreiche „Experimente zur Forschung über thermo-nukleare Waffen“ gemacht worden.

Was die AEC wissenschaftlich verklausuliert zugab, war nichts anderes als: die Explosion eines Wasserstoff-Sprengkörpers. Die amerikanische Presse, an die vor-sichtigen Formulierungen der AEC gewöhnt, sprach jedenfalls folge-richtig von dem Anbruch des Wasserstoff-Zeitalters und regi-strierte voller Stolz, daß die Ver-einigten Staaten nur ganze 34 Monate benötigt hatten, um die Wasserstoffbombe (Kosten: schät-zungsweise 20 Millionen Dollar) zu entwickeln.

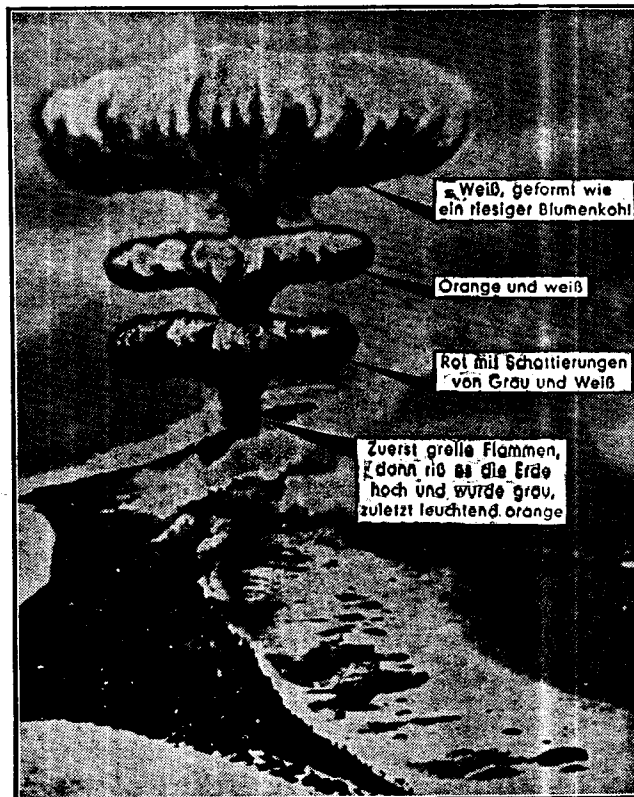
Als Präsident Harry Truman am 31. Januar 1950 verkündete, er habe die AEC angewiesen, die „Entwicklungsarbeit an der so-genannten Wasserstoffbombe oder Superbombe fortzusetzen“, war zumindest das Wort „fortzuset-zen“ falsch gewählt. Denn seit dem 16. Juli 1945, als morgens 4.30 Uhr die erste Atombombe in der Wüste von New Mexico zerplatzte, hatten sich die ameri-kanischen Atomwissenschaftler auf die Herstellung von Atom-bomben des Typs „Nagasaki“ und „Hiroshima“ konzentriert. Für die Entwicklung einer Wasser-stoffbombe war bis zu jenem 31. Januar kaum ein Handschlag getan worden.

Deswegen müssen nun die amerikanischen Atomforscher die Explosion von Eniwetok zugleich als Startschuß zu einem Wasser-stoffbomben-Wettrennen zwischen den USA und der Sowjet-Union betrachten. Die Sowjets, die ihre erste Atombombe im September 1949 hoch-gehen ließen, arbeiten mindestens seit Herbst 1949 konzentriert an der Herstel-lung von Wasserstoffbomben.

Dabei ist das theoretische Konstruktions-prinzip der Wasserstoffbombe allen Phy-sikern der Welt bekannt. Der physikalische Prozeß, der sich bei der Explosion einer Wasserstoffbombe abspielt, ist der gleiche, der ständig im Innern der Sonne und der Fixsterne abläuft: In einer verwickelten Kette von Reaktion „verschmelzen“ Was-serstoff-Atomkerne zu Helium-Atomkernen und geben dabei eine ungeheure Menge Energie frei.

Damit unterscheidet sich die Wasserstoff-bombe prinzipiell von den mit Uran oder Plutonium gefüllten Atombomben von Na-gasaki und Hiroshima. Der Unterschied:

- In der Atombombe (A-Bombe) werden schwerste Atomkerne *gespalten*:
- in der Wasserstoffbombe (H-Bombe) werden leichteste Atomkerne *ver-einigt*.



7.15 Uhr: Augenzeugen-Skizze der H-Bomben-Explosion

stoß einer Atomexplosion. Den Männern bot sich ein Anblick, wie ihn selbst die er-fahrenen Atomwissenschaftler noch nicht erlebt hatten: Die mit Palmen und Buschwerk bestandene Insel, einen Kilometer lang und fünf Kilometer breit, war pulve-risiert, aufgelöst, verschwunden. Wo sie einmal gelegen hatte, schossen Flammen sieben Kilometer in die Höhe, baute sich ein gewaltiger Stamm aus Erd- und Wassermassen auf. Darüber türmten sich, „wie gigantische Eistüten“, drei Explosions-wolken, die sich von Flammenrot über Grau in ein helles Orange färbten. Drei Minuten später grollte der Lärm der Atomexplosion den Beobachtern in den Ohren.

Aber erst zwei Wochen später, als das Wahlfieber in den Vereinigten Staaten ab-geebbt war, sickerten die ersten Berichte über diesen geheimgehaltenen Versuch an die amerikanische Öffentlichkeit: Augen-zeugen der Explosion konnten ihr Erlebnis nicht bei sich behalten und schickten an ihre Verwandten und die Lokalredaktionen ihrer Heimatzeitungen wichtigsterische Schilderungen ihrer Beobachtungen.

In beiden Fällen wird Energie frei, die sogenannte Atom-Energie*).

Obwohl also das Prinzip der H-Bombe allgemein bekannt war, standen die Atomforscher vor einem kniffligen technischen Problem. In der Sonne nämlich, in der eine Temperatur von 20 Millionen Grad Celsius herrscht, dauert die „Verschmelzung“ der Wasserstoffkerne zu Heliumkernen mehrere Millionen Jahre und führt unter unvorstellbaren Drücken über unzählige Zwischenstufen hinweg.

Um den energiegelzeugenden Kernverschmelzungs-Prozeß der Sonne in der Wasserstoffbombe zu wiederholen, brauchen die H-Bomben-Techniker eine Atombombe des „alten Typs“ als Zünder. Diese Atombombe wird um den schweren und überschweren Wasserstoff der H-Bombe „gewickelt“ und erzeugt bei ihrer Explosion für die Dauer einer millionstel Sekunde die gleiche Hitze und die gleichen Drücke wie auf der Sonne. Nur in dieser millionstel Sekunde „verschmelzen“ die Wasserstoffkerne zu Heliumkernen und geben (Explosions-)Energie frei.

Mit der Detonation der ersten H-Bombe eröffnen sich gleichzeitig düstere Aspekte für eine Zukunft, die nach der Meinung ernsthafter Wissenschaftler durchaus das Ende der Menschheit bringen könnte. In einem Artikel in der „Saturday Evening Post“ addiert Stewart Alsop, der als Kenner der Wasserstoffbomben-Probleme gilt, die „bekannten Tatsachen“:

„Bei der Explosion einer Wasserstoffbombe werden ungeheure Mengen von Neutronen frei. Diese Neutronen treffen auf die Stickstoff-Atome in der Luft und verwandeln sie in ein Gas, das eine radioaktive Substanz namens Carbon 14 enthält. Dieses Gas würde die Atmosphäre „imprägnieren“: es wäre in der Luft, die wir atmen, dem Wasser, das wir trinken, und den Nahrungsmitteln, die wir essen.

„Dieses radioaktive Carbon 14 bombardiert beim Eintritt in den Körper die winzigen Zellen, durch die auf so geheimnisvolle Weise das Leben von einer Generation auf die andere übertragen wird. Eine hinreichende Menge von Carbon 14 im Körper könnte eine weltweite Unfruchtbarkeit herbeiführen oder, noch schlimmer, Generationen mit abnormalem Wachstum, also „Untermenschen“, schaffen.“

„So könnten alle höheren Lebensformen auf der Erde ausgerottet werden. Der Planet bliebe den strahlungs-unempfindlicheren Insekten und den niederen Lebensformen überlassen.“

Natürlich, schwächt Autor Alsop diese Aufzählung ab, würde die Explosion von einigen wenigen Wasserstoffbomben keine solche Wirkung haben. „Aber die Radioaktivität von Carbon 14 hält Tausende von Jahren an. Wenn die Wasserstoffbomben eines einzigen Krieges die Atmosphäre noch nicht mit genügend Carbon 14 anreichern, um eine universale Unfruchtbarkeit hervorzurufen, so könnte schon die H-Bomben-Quote des darauf folgenden Krieges den Untergang der Menschheit besiegeln.“

Dazu seien nicht mehr als „ein paar hundert“ Wasserstoffbomben nötig.

* Die Explosionsstärke einer Atombombe ist durch die „kritische Masse“ begrenzt, d. h. die Uran- oder Plutoniumfüllung einer Atombombe darf eine gewisse Menge — man spricht von zehn bis dreißig Kilo — nicht überschreiten, da die Bombe sonst nicht explodiert. Für die Wasserstoffbombe aber gibt es keine Größenbegrenzung. Amerikanische Experten vermuten, daß schon im nächsten Jahr Wasserstoffbomben hergestellt werden können, die die 50fache Explosionskraft der Atombomben von Nagasaki und Hiroshima haben. Sie wären damit hauptsächlich für den Einsatz gegen Großstädte geeignet, aber auch für den Einsatz gegen strategisch wichtige Punkte (Atombomber-Startplätze, Atombomben-Fabriken usw.), die auch dann noch ausgeknockt würden, wenn die Bombe ihr Ziel um 15 km „verfehlen“ würde.



Filter - für Feinschmecker

Gefilterten Kaffee schätzen Kenner auf der ganzen Welt am meisten, weil der Filter den Satz und viel von den herben Bitterstoffen zurückhält.

Im Filter der SUPRA sammeln sich unerwünschte Bestandteile des Rauches. Aroma und Geschmack ihrer feinen Tabakmischung kommen ungetrübt zur Geltung. Und daher:

Gefilterter Rauch - reiner Genuß!

VIRGINIA

10 pf



echtes Korkmundstück



DURODONT

... stoppt Zahnzerfall!

